

23. / I. 1917

Amerikanische Ideale.

Präsident Wilson hat gestern dem amerikanischen Senat eine Botschaft übermittelt, die die Bedingungen feststellt, die nach Wilsons Ansicht die Voraussetzungen jenes dauerhaften Friedens sind, den alle kriegsführenden Staaten und ebenso auch die neutrale Welt nach Beendigung dieses Krieges anstrebt. Wilson formuliert nicht die Friedensbedingungen in engerem Sinn, die Abgrenzung der Interessen der Kriegsführenden untereinander, die von ihnen selbst vorgenommen werden muß und erst nach Beendigung des Krieges vorgenommen werden kann. Er spricht nur von den Bedingungen eines dauerhaften Friedens, von den Voraussetzungen, unter denen nach seiner Ansicht der künftige Friede zu einem dauernden gemacht werden kann. Die Garantie seiner Dauer kann nicht eine einzelne Macht oder eines der bisher üblichen Bündnisse von Mächten sicherstellen. Solche Bündnisse können ein neues Gleichgewicht der Kräfte bewirken, aber keine Stabilität, keine dauernde Ruhe verbürgen, wofür allerdings die Erfahrung spricht. Dieses Ziel kann nur durch die „organisierte Kraft der Menschheit“ gesichert werden, was nur ein anderer Ausdruck für die Friedensliga der zivilisierten Staaten ist.

Zu einer solchen gehörten natürlich auch die Vereinigten Staaten, und sie sind willens, ihre Kraft diesem Werke zu leihen. Aber welches sind

nun die Voraussetzungen der Teilnahme Amerikas an der Sicherung des künftigen Friedens und, nach amerikanischer Auffassung, die Voraussetzungen eines dauerhaften Friedens überhaupt? Ihre Formulierung bildet das Hauptstück der Wilsonschen Darlegung. Es sind zunächst sechs Punkte, die er später auf drei reduziert. Erstens: Es soll nicht ein Kriegsführender den anderen vernichten, der Frieden soll also nicht auf dem Sieg des einen über den anderen aufgebaut sein. Zweitens: Alle Nationen sollen, ob groß oder klein, ob stark, ob schwach, in der Völkerverfamilie gleiche Rechte genießen. Drittens: Die Regierungen sollen ihre Macht von den Regierten ableiten. Das ist die demokratische Staatsauffassung. Völker sollen nicht von einem Machthaber an den anderen abgetreten werden wie Gegenstände des Privateigentums. Das ist natürlich ein grundlegendes Prinzip von weittragender Wirkung. Wilson leitet daraus die Forderung nach einem einigen, unabhängigen und selbständigen Völkern ab, worin er sich mit den Kriegszielen der Entente berührt, und entwickelt daraus Grundätze der Nationalitätenpolitik, die gleichfalls an die entsprechenden Sätze der Entente erinnern, wenn sie auch behäbiger und interpretierbarer formuliert werden. Das ist der für die kriegsführenden Mächte in Europa kritischste Punkt seiner Schrift. Viertens verlangt er dann für alle großen Völker einen direkten Ausgang zur See, hier wieder an die russische Forderung nach den Dardanellen erinnernd, aber auch hier, ohne sich die schroffe Formel der Entente zueigen zu machen. Fünftens verlangt Wilson die Freiheit der Meere, eine deutliche Forderung, die England einen Verzicht auf seine Seeherrschaft auferlegt. Endlich sechstens die Begrenzung der maritimen und territorialen Rüstungen, was wohl — wir brauchen nur an die berühmten Worte des Reichskanzlers vom 9. November 1916, vom Schrei, der durch die ganze Menschheit gehen wird, zu erinnern — ein Bedürfnis aller Staaten der Welt nach diesem oberbollen Kriege sein wird.

Auf drei Punkte reduziert, lautet Wilsons Programm: Regierung unter Zustimmung der Regierten; Freiheit der Meere; Beschränkungen der Rüstungen. Wilson hat zweifellos Recht, wenn er diese Forderungen „amerikanische Grundätze, amerikanische Richtlinien“ nennt. Sie sind eine förmliche Erklärung der Völkerrechte, die an die amerikanische Unabhängigkeitserklärung und an die dieser nachgefolgte Erklärung der Menschenrechte in der französischen Revolution erinnert — Ideale, die in Amerika längst Wirklichkeit geworden sind. Aber der Krieg spielt zwischen europäischen Mächten, und für Europa sind diese Grundätze, die sich noch lange nicht, wie Wilson meint, die ganze Menschheit angeeignet hat, zum Teil neu und revolutionär, für die Zentralmächte ebenso wie für die Entente, und in der Diskussion, die durch Wilsons Botschaft zweifellos in ganz Europa angeregt werden wird, kann es sich erst zeigen, ob und in welchen Formen etwa diese politischen Ideen von Amerika sich heute auf „unseren Kontinent, den alten,“ übertragen lassen.